



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

09.02.1939 (Nr. 40)

Er scheint mal...
Bremser Zeitung
Verlagsanstalt...
Herausgeber...
Redaktion...

Bremser Zeitung



Parteiamtliche Tageszeitung
Das Amtsblatt des Regierenden Bürgermeisters der freien Hansestadt Bremen

der Nationalsozialisten Bremens
Amtliches Verhündungsblatt des Reichsstatthalters in Oldenburg und Bremen

Nr. 40 / 9. Jahrgang

Donnerstag, 9. Februar 1939

Einzelpreis 15 Rpf

„Freude und Arbeit“ setzt sich durch

Schlussrede Dr. Leys auf der Londoner Tagung

„Um unsere Frontstellung gegen den Bolschewismus kommt niemand herum!“

London, 9. Februar.

Am Mittwochnachmittag fand die Londoner Arbeitstagung des „Internationalen Beratungsausschusses“ und des „Internationalen Zentralbüros Freude und Arbeit“ ihren offiziellen Abschluss. Präsident Kirby-Memphong eröffnete die Schlussfeier mit einem Dank an alle Delegierten, wobei er sich in besonders herzlicher Weise wiederum an Dr. Ley wandte.

Dr. Ley konnte dabei auf den ausführlichen Tätigkeitsbericht des „Internationalen Zentralbüros Freude und Arbeit“ und auf das nachhaltige Echo des offiziellen Organs der Zeitschrift „Freude und Arbeit“ hinweisen. Er machte kein Hehl daraus, daß hier und da lebhaftere Forderungen nach der Arbeit des Büros als auch der Zeitschrift gemeldet worden, die sich aus der Unabhängigkeit an den betrieblichen Methoden heraus erklären ließen. Demgegenüber aber sei als überzeugendes Erlebnis dieser Arbeitstagung festzuhalten, daß sich die Methoden der Freude- und Arbeit-Delegationen durchgesetzt hätten und ständig weiter an Boden gewannen. Während manche Komitees und Verbände nach längerer oder kürzerer Zeit auseinandergefallen seien, werde hier wirkliche internationale Arbeit geleistet. Es sei zum ersten Male gelungen, die großen und die kleinen Länder an einem Tisch zu vereinigen.

Wenn er erkenne er an, daß das hohe menschliche Format des Präsidenten Kirby-Memphong zum Erfolg mit beigetragen habe. Das Verdienst des „Internationalen Zentralbüros Freude und Arbeit“ und der internationalen Zeitschrift „Freude und Arbeit“ bestehe auch darin, den Willen eines Landes auf die Arbeit des anderen Landes zu lenken und zum Verständnis hinzuwirken. Wir denken nicht daran, sagte Dr. Ley, irgendwelche Vorurteile zu wälzen. Wir haben sogar den innerlichen Wunsch, daß jedes Land seine eigenen Ideen durchsetze. Aber über eins sind wir uns klar: das „Internationale Zentralbüro Freude und Arbeit“ und seine Zeitschrift müssen auf dem bisher betrieblichen Wege bleiben. Ich würde es begrüßen, wenn in allen Ländern ein harter Ausbau der nationalen Büros erfolgen würde. Wir helfen uns hier gern durch Bemühen der Einzelnen in den verschiedenen Ländern überlassen.

Um unsere Frontstellung gegen den Bolschewismus aber kommt niemand herum, der mit uns zusammenarbeiten will! Die Ausführungen Dr. Leys, die sofort in den englischen Übersetzungen, fanden härtesten Beifall bei allen Delegierten.

Seine vormitige Rede Dr. Ley mit seiner Begleitung die englische Hauptstadt, um nach Deutschland zurückzukehren.

Die Familie im Mittelpunkt

Umfassende Bevölkerungspolitik
Von Reichshauptamtsleiter Dr. Walter Groß

Eine umfassende Bevölkerungspolitik erstreckt sich in der Praxis auf unendlich viel mehr Dinge als auf die Ernährung von Kindergruppen und Kinderbeihilfen. Bevölkerungspolitik kommt viel mehr vor allem darin zum Ausdruck, daß sie im Leben des Volkes und in der Bemerkung jeder Leistung die Familie in den Mittelpunkt der Maßnahmen und der Maßnahme rückt, die Familie also dorthin stellt, wo in der Gedankenwelt von geltend das einzelne Individuum geltend hat. Wir kommen aus einer Zeit, die verloren hatte, organisiert zu denken. Das einzelne Ich, losgelöst von allen Bindungen und die utopische angebliche Gemeinschaft einer sogenannten Menschheit, das waren die beiden Worte, zwischen denen das Denken und das Leben der Vergangenheit schwebte. Aber die Menschheit ist ein totet, unheilbarer Begriff, dem kein Leben entspricht, und das einzelne Ich ist geistlich und biologisch verloren. Das lebendige Leben der Menschen auf dieser Welt zeigt sich in zwei organischen naturgegebenen Gemeinschaften. Der größeren von Masse und Volk der Menschheit und umschließend der Familie und Sippe. Die Anerkennung der Massen- und Volksgemeinschaft ist der eine Teil des biologischen Aufbaus des Nationalsozialismus, die Bemühung auf die Familie und ihre Sicherstellung im täglichen Leben der Nation vollendet die biologische Politik Adolf Hitlers.

Es ist nötig, daß wir uns zum näheren Verständnis über die familien- und damit lebensfeindliche Haltung der vergangenen Zeit Rechenschaft geben. Vieles haben wir davon übrig ändern können. Trotzdem ist es auf sich bedenklich, daß familiäre Einwirkung, wie sie der Elterngeneration vollendet hat, ganz deutlich vor Augen zu führen. Anders wird das nun, gewinnen wir gleichzeitig einen Lebensüberblick über das schon heute von uns Erreichte, sehen aber auch, was uns an grundsätzlichen Reformen noch für die Zukunft überbleibt.

Die liberale Zeit konnte nur Individuen und rechnete nur mit Individuen. Wenn sie jemanden entlohnte und bezahlte z. B., geschah es nach dem angeblichen Wert seiner individuellen Leistung, mochte sie nun im Kohlenhandel oder im Aktienhandel, im Wiederfragen oder Steinfragen bestehen. Familie war Privatfache. Jede Gehalts- und Verdienungsordnung bezahlte die Arbeitleistung. Der Einkommensbezug lag im Geld allein auf, der andere mußte es mit Frau und Kindern teilen. „Das war kein Pech, wenn nicht gar seine Dummheit.“

Es gab viele Berufe, in denen der Unberührtete bequemer und deshalb bevorzugt war. Er hielt, sagte man, bedingungslosler zur Verfügung. Man braucht beim Urlaub nicht Rücksicht auf Schulferien der Kinder zu nehmen, bei der Verlegung nicht auf die Kosten des Möbeltransports, bei seinem Tode nicht auf die Ansprüche von Hinterbliebenen. So kam es, daß man bis vor wenigen Jahren unter 100 ausgeübten Berufen 90 grundsätzlich für Unberührteten vorbehielt.

Auch gesellschaftliche Sitten und Gebräuche entsprangen dem gleichen Geist. Es hat manchen Stand gegeben, in dem von aller wirtschaftlicher

Nun auch Figueras gefallen

Mit der Einnahme der Stadt Kampf um katalonien praktisch beendet

Bilbao, 9. Februar.

Der nationalspanische Herosbericht wieder große Fortschritte in Nordkatalonien. Die nationalen Truppen eroberten u. a. die Kreisstadt und den wichtigen Straßenknotenpunkt Olot. Durch die Einnahme Olots wurde der zentrale Teil Kataloniens in zwei Teile getrennt, zwischen denen keine lebensfähige Verbindung mehr besteht. In Barcelona wurde eine bedeutende Waffenfabrik erobert, die eine Leistungsfähigkeit von 300 000 Patronen am Tage besitzt. Die Fabrik war zur Zeit der bolschewistischen Herrschaft geheimgehalten worden, wurde aber jetzt von den Arbeitern der nationalen Verbände gemeldet.

Währenddessen wurden die beherrschten Kreislände Ripoll und Ripoll wieder besetzt. Am Abbruch zwischen Berga und Ripoll wurde das Gebiet reiflos von bolschewistischen Nachzügeln durchzogen. Zwischen Ripoll und Olot wurden sämtliche Gefangenen befreit. Die Bevölkerung empfing die nationalen Truppen mit eifriger Begeisterung. Die nationale Luftwaffe bewahrt militärische Ziele in La Selva, Reus, Alicante und bombardierte die Hochseen in Sagunt.

Am Abbruch von Seo de Urgel wurde die Säuberung des gesamten Gebietes längs der Grenze von Andorra fortgesetzt. Aus den verbliebenen Festungen wurden die letzten englische Überreste mehrere tausend Gefangene gemeldet.

Paris, 9. Februar.
Nach hier vorliegenden Meldungen von der französischen spanischen Grenze haben die Bolschewisten Figueras geräumt, nachdem sie vorher das Balnear und Munitionsmagazin in die Luft gesprengt hatten. Eine weitere von der Katalonien-Front vorliegende Meldung besagt, daß die nationalspanischen Truppen am 19.30 Uhr in Figueras eingedrungen sind. Es handelt sich dabei um die Maoraa-Brigaden des Generals Baptista Sany, die als erste vom Süden her in die Stadt eindrangen. (Siehe auch Seite 2)

Die unsterbliche heroische Tat eines deutschen Flottenchefs

Vizeadmiral von Reuter 70 Jahre

Der Held von Scapa Flow — Der erste Deutsche, der dem Versailleschanddiktat entgegen handelte — Ein Leben in Treue und Pflichterfüllung für Deutschlands Größe

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)
Berlin, 9. Februar.

Vizeadmiral von Reuter, der im Juni 1919 einer Welt von Feinden zum Trotz den Befehl zur Verankerung der deutschen Flotte gab und damit als erster Deutscher es wagte, dem Versailleschanddiktat, noch ehe er unterschrieben war, zum Trotz zu handeln, begeht am heutigen 9. Februar seinen 70. Geburtstag. Ueber sein Leben und über diese stürmische und große Tat seiner Laufbahn, die sich in den nächsten Monaten zum 20. Male jährt, berichtet der Held von Scapa Flow einem Vertreter unserer Berliner Schriftleitung.

Vizeadmiral von Reuter ist auch heute noch eine hohe, aufrechte Gestalt, die den früheren Soldaten in jeder Beziehung erkennen läßt. Wenn man nach dem Mann seine 70 Jahre, der uns in seinen nächsten mit schweren Eichenenkeln ausgefüllten Arbeitszimmer gegenüber und in hundert, hundert Jahren sein Leben nicht, das Leben eines deutschen Soldaten, das erfüllt war von Treue und Pflichterfüllung. Die Reuter sind eine alte Soldatenfamilie. Die Familie ist dem Herzen des deutschen Volkes entwachsen. In der oberen Reihe liegen die ersten dieses Namens, und in Sörfer erinnernd noch heute der aus der Zeit des preussentumlers Karl Hammerbein. Reuter an dieses Geschlecht, das später um 1500 herum dem Drang nach Osten folgend, nach Vorpommern überließ. Ein Soldatenfamilie, die über 100 Jahre in den verschiedenen Teilen des Reiches, in den verschiedenen Provinzen und mit dem Four lo merite ausgezeichnet wurde. Sein Großvater und Vater waren preussische Offiziere. Sein Vater fiel, als er selber kaum ein Jahr alt war, als Regimentskommandeur. Trotzdem war es für den heranwachsenden jungen Reuter eine Selbstverständlichkeit, daß er seine Kräfte als Soldat in den Diensten des Reiches stellen würde. Als 10-jähriger trat er 1885 in die Marine ein.



Vizeadmiral von Reuter 70 Jahre alt
Nahaufnahme des Jubilars vom 1. Februar 1939.
(Proesse-Hoffmann.)

Ru/bauarbeit — Zusammenbruch
Seine Fähigkeiten wurden bald erkannt, und so gehörte schon der junge Marineoffizier zu den wenigen, die am Aufbau der ersten deutschen Kriegesflotte entscheidend beteiligt waren.

Früh schon zum Kommandanten eines Kriegsschiffes ernannt, wurde er 1900 in das Waffenamt der Marine berufen. Ueber vier Jahre war er hier tätig. Dann übernahm er für zwei Jahre das Kommando des schweren Kreuzers „Jagd“. Bei Ausbruch des Krieges war er Chef des Stabes der laiterlichen West in Wilhelmshaven. Der Krieg selber sah ihn als aktiven Offizier auf dem ersten deutschen U-Boot. In allen Unternehmungen und Gefechten der jungen, kampfbereiten Kriegesflotte war er beteiligt, bis da an als Befehlshaber norddeutscher U-Boote ernannt. Er war auf der Doggerbank bei der Beschießung Oefels, und als Kommandant der 4. Aufklärungsgruppe konnte er sich in der größten Seeschlacht aller Zeiten der Schlacht am Skagerrak auszeichnen. Dann kam die Novemberrevolution und mit ihr der Zusammenbruch. Als Chef des Internierungsbundes wurde ihm die schwere Aufgabe zuteil, die deutsche Flotte zurückzuführen und im Hafen von Scapa Flow zur Übergabe bereit zu halten. Ende November fiel die Flotte zu ihrer letzten Fahrt aus. Im Scapa Flow ging sie nach Unter.

Übergeben kam nicht in Frage
„Eine einzelne Wesen“, berichtet Admiral von Reuter, „hoh oben im Norden Englands, in einer fernen Umgebung. Ueber ein halbes Jahr lang lagen wir dort, abgesehen von aller Welt.“ (Fortsetzung auf Seite 2)

Unser Tagesspiegel

(Die heutige Ausgabe umfaßt 14 Seiten)

Francos Truppen eroberten Figueras
Die Londoner „Times“ stellt die Ueberlegenheit der deutschen Wehrmacht heraus
Vizeadmiral von Reuter, der Held von Scapa Flow, wird heute 70 Jahre alt.
Die Reichswehr hat Maßnahmen zur Förderung des deutschen Exportes getroffen.
Hauptamtsleiter Fig. von Staden wurde in den Seerechtsausschuß der Akademie für deutsches Recht berufen.
Der Hauptinspektor des Ganzen Einjahres-Brandenburg, Graf Jan Blumenther, wurde bei einem Kraftwagenunfall tödlich verletzt.
Generalfeldmarschall und Kreisobmann Schwentz beauftragt Bremer RWRG-Verwaltungsrat.
Der Reichsjugendführer wird auf der Führertagung der Nordde-SS am 11. und 12. März in Bremen sprechen.
Die ersten Reformarbeiten auf der Deutscher Reichsanstalt-Reformarbeiten waren von Erfolg gekrönt. Deutschlands Gesamt-Nationalmannschaft ist England mit 1:0.
Ein schwerer Zusammenstoß zweier Kriegsschiffe ereignete sich bei französischen Hauptmannschaften.

Unser tägliches Kochbuch

Gulasch von Kalbsherzstück
Man rechnet auf 700 Gramm Kalbsherzstück eine Zwiebel...

Ratouillebratlinge
800 Gramm gefüllte, eingelegte Kartoffeln, 1 Ei, Salz, 20 bis 40 Gramm Mehl...

Volksvereinschaft Hauswirtschaft in Deutschen Frauenwerk

Heute vor 50 Jahren...

... ereignete sich in der Nordsee ein Schiffswrack, das immerzu viel besprochen wurde. Ein Raddampfer 'Deber' war von Bremerhaven aus in See gegangen...

Verkehrszwischenfälle aus der Praxis

„Paß doch besser auf!“

Die täglichen Unfälle — Urfala war „gefußt“ worden

Wie da am Freitagmorgen um 12.40 Uhr auf der Bremerstraße ein Unfall ereignete sich...

„Wir spielen auf dem Gehweg der Boltenstraße Ecke Straße“, sagen die Kameraden der aufstrebenden Urfala...

Bereits am 1. Februar 1939 ereignete sich ein Verkehrsunfall auf der Bremerstraße...

„Unser Rancho krachte in allen Fugen“

Ein Bremer schreibt aus Chile — „Wir mußten uns festhalten, um nicht umzufallen“

Der junge Bremer Kaufmann Ernst Schläter, der nach drei Jahren in Chile...

„Liebe Eltern! Diese Zeilen schreibt ich Euch unter dem Eindruck der letzten Erdbebenstöße...

hinterher, er könne nicht angeben, wie es um den Unfall bestellt sei...

Radio-Reichssender HAMBURG

Donnerstag, 9. Februar: 6.00 Uhr, Morgenprogramm, Wetter, 6.00 Uhr, Sport und Spiel...

Wetterdienst der B.Z. Wetterbericht des Reichswetterdienstes (Ausgabe Bremen)

Table with weather forecast data for Bremen, including temperature and wind speed for 8, 14, and 19 hours.

Table with weather forecast data for 8, 14, and 19 hours, including temperature and wind speed.

Stationsliste für den 9. Februar: Mähde 5 bis 5.45 Uhr, 5.45 bis 6.00 Uhr...



Die Tochter des Juweliers bekommt ihren Verlobungsring.

Die Tochter des Juweliers bekommt ihren Verlobungsring. Die Tochter des Juweliers bekommt ihren Verlobungsring...

Unter dem Hobeitsadler. Ortsgruppe Bielefeld, Sonntag, 20.30 Uhr, Ausübung...

Unter dem Hobeitsadler. Ortsgruppe Bielefeld, Sonntag, 20.30 Uhr, Ausübung...

Parteiliche Anzeigen. (Die hier folgenden Mitteilungen gehören zum Anzeigenteil.)

Der weiße Falke!

Der weiße Falke! Der weiße Falke! Der weiße Falke! Der weiße Falke!

dieses Begegnungsgelände haben. Am Samstag dieser Tage sind Mauer und Türme, Tore und Gräben...

Altenheimliche Begegnung! In der Begegnung mit dem weißen Falke...

Deutsche Geistesmenschen in ihrem Weck. Weinhold, Clif, Spohnhauer, Lichtenberg, Luther, in wissenschaftlichen Tagesschauungen...

...starben in Flandern

VON BRUNO SCHWITZKE

(85. Fortsetzung)

„Dritte Kompanie! Denkt an Wytchoetel!“

Da schritt ein heller Schein, reglos, jedoch über dem Gauen des Augenbids: „Dritte Kompanie! Denkt an Wytchoetel!“ Und das Wunder geschah: Was von der Kompanie noch die Waffe hatten, sah, sah den Ruf des Führers, doch kein Wort, kein Laut, kein Hauch. Wie das Krächzen der Raben beim Jagdflug, so klang es den tommelnden Engländern in die Ohren: „Dritte Kompanie! Denkt an Wytchoetel!“ Und das Wunder geschah: Was von der Kompanie noch die Waffe hatten, sah, sah den Ruf des Führers, doch kein Wort, kein Laut, kein Hauch. Wie das Krächzen der Raben beim Jagdflug, so klang es den tommelnden Engländern in die Ohren: „Dritte Kompanie! Denkt an Wytchoetel!“

erschossenen Stabbaum steht unbeweglich der Köfen. Er stand in den im Regen verwehenden Böden hünder und morrt, das rote Leuchtfeuer glühend leuchtend, die in grüne Steine zertrümpert.

„Sperrfeuer!“

Wie nun die elf Schützen, einer hinter dem anderen, sich durch die unerschütterliche Dämmerung und deren Geschick der Batterieflieger heranarbeiten, ließ dem Kommandeur klägliches Schreien. Sie trafen ein wenig auf den gelblichweißen Schuppen der Beschießungsmunition. Wortlos schienen sie hünder, wie jetzt in einer hohlen rötlich angeleuchteten Wüste, die unbeweglich über dem „Sargeloch von Flandern“ zu stehen schien. Die Engländer sich zwischen den zu Pulver gemahlten Mauermauern zur Vertiefung einrichten. Paschendale ist verloren. Die draugegebenen Gefährter der Infanteristen verdingen sich im Schatten der Stahlscheitel. Doch als er ihn antworten will, als Batterieflieger etwas über die Gefährliche sein zu erfahren, streift der Köfen: „Sperrfeuer!“ und die Männer wandern weiter.

So hatte der Tod von Flandern denich Klausmeier nicht mehr gewollt. Er legte die Trommel beiseite und schied in die Trümmern einer Stadt. Fern, moher er gekommen war. Denn mit diesem 6. November 1917 nahm die Schlacht in Flandern, die die Engländer die Schlacht von Paschendale nannten, dann vorzuliegen sein. Seine Divisionen am Ypernbogen hatten ihre Stellungen für den Winter „verbessert“.

Das für den Feind verzeichnete, mit Setzungen von Westfronten erreicht. Ergebnis aus dieser letzten Frontenlinie des Jahres 1917 führte der deutsche Seeresbericht am 15. Dezember folgendermaßen zusammen: „Seit mehr als vier Wochen hat der Engländer seine Angriffe in Flandern eingestellt. Seine gewaltige, auf den Reich der Frontenlinie stütze und die Berücksichtigung unterer U-Boot-Basis anziehende Offensivkraft konnte vorläufig als abgeklungen gelten. Fast das ganze englische Meer, verläßt durch die Franzosen, hat wie ein Riesentier lang mit unterer in Flandern lebenden Armee um die Entschloßung gerungen. Deutsche Führung und deutsche Truppen haben aus hier den Sieg davongetragen, während sie an anderen Stellen durch nützliche Schiffe den Feind niederwarf. Die Mißerfolge des englischen Seeres in Flandern werden verläßt durch die Niederlage, die es bei Cambrai erlitt.“

Der Überfall auf das „Wespennest“

Im Frühling 1918 hat England Sorgen. Es steht schicklich im Englands Sack, ich schicklich. Seit die Deutschen mit wütenden Hammerschlägen den Keil an der Westfront der verbündeten Armeen in Frankreich tief und fest treiben, ist von Sir Douglas Haig die Sorge um seine Frontenlinie nicht mehr gewichen. Der englische Marschall weiß, wenn der deutsche, mit unerbittlicher Wucht geführte Angriffsstoß gegen Amiens auf. Ein Führer, ein unbedingter, ein gefährlicher Gedanke der schändlichen Überführung. Die ganze englische Armee soll von französischen Verbündeten getrennt werden. Dann wird man, nach Norden schwenkend, die Briten von ihrer Operationsbasis Flandern vertreiben und ins Meer werfen. Schon hat General Plumer zweite Armees keine letzten Stand. Doch der neue Oberkommandierende der gesamten Ententeoffensive in Frankreich, der allmächtige Dilligand, und für sofortige fröhliche Unterführung der abgeplante britischen Kontingente durch seine Kräfte ausgelastet. Wohlwollend, es geht hier in Flandern auch um Französisches Ehre. Ob schon wird der Name des Berges Kemmel in den Beratungen der höchsten Stände genannt. Frankreich ver-

bürgt sich für das Halten des Kemmelfestes, den französischen Divisionen, in hundert Schichten erprobte Regimente, verteidigen werden. Denn immer bedrohlicher wird die Lage.

Deutscher Großangriff

Seit dem 9. April rollt auch von der Ost bis Ypern der fürmliche deutsche Großangriff über die blutgebadene Schlachtfelder der Jahre 1914/17. Aber die Offensive wird nicht festhalten wie in den ersten Augenblicken des Vorjahres die gleiche Angriffsmotivität der englischen Armee im gleichen Maße. Die Kanalküste der Entente, Dünkirchen und Calais, sind die wichtigsten Stützpunkte des großen deutschen Gegenangriffs. Und nun fehlen dem hartbedrängten Haig im Räume von Habsbour-Cassel-Dünkirchen die Meeresfronten, den deutschen Stoß aufzunehmen. Diesmal wird er von Süden nach Norden geführt. Dagegen, es fährlich, schon ist Ballast gefahren. Ypern und Kapelle werden folgen, wenn der Deutsche erst das sperrende Kemmelfeld hinter sich gebracht hat. Die ganze britische Frontenlinie ist in Gefahr, aufgerollt zu werden. Noch einmal zittert der Tod durch Flandern vor großen Heerführern, und die Wälder sind bereit, ihm den letzten Blutzug zu zahlen.

Eine Lokomotive spielt die Hauptrolle

„Buffing Billy“ wurde aus dem Museum geholt / „Filmstar“ auf Nibbern

zb. Newport, 8. Februar.

„Buffing Billy“ — ist das der Name eines neuen Filmstars? Man kann die Frage bejahen und verneinen zugleich. „Buffing Billy“ ist keine Person, keine Lokomotive. Und zwar die älteste Lokomotive, die jahrhundertlang durch amerikanisches Land dampfte. Vor 101 Jahren machte „Buffing Billy“ seine Jungfernfahrt von Springfield im Staate Illinois nach Washington. Und nun hat dieser Veteran der Technik seinen Platz im Verkehrsmuseum Schatz für die Wiederentdeckung zu feiern und in die Dienste einer amerikanischen Zingelfilmstadt zu treten.

Freude lachten, als „Buffing Billy“ zum erstenmal mit einer Geschwindigkeit von 20 Meilen in der Stunde über die Schienen „dahinjagte“. Die Nationalen im Staate Illinois haben drohend die Kräfte gegen das Dampflok, mit dem die verhassten Viehdiebstahler das Land durchzogen. Truppen mußten den Bahndamm gegen Ueberfälle schützen, und die ersten Bahngänger, die sich „Buffing Billy“ anvertrauten, verlangten für dieses neuenerregende Abenteuer eine angemessene Entschädigung. Die Linien der Eisenbahndirektion demnächst gewährte. Allen Bahngängern zum Trost sagte „Buffing Billy“. Die schauende und pfeifende Maschine wurde populär. Die Combons grüßten sie schon von weitem, wenn sie heranpötelte, und man gab ihr den jartlichen Kosenamen, den sie heute behalten hat.

„Buffing Billy“ hat in ihrer langen Dienstzeit viel erlebt. Dammrutsche und Ueberführungsgattungen, Stroh- und Schneerengungen und Ueberführung durch Schnee und Eisenbahnüber. Ihr jartlicher Zug und zugleich der Höhepunkt ihrer Laufbahn ist ein Marktspiel der amerikanischen Geschichte. „Buffing Billy“ durfte den eigens für diesen Zweck gebauenen Lokomotivwagen ziehen. Im Jahre 1862, der große Staatsmann, ein von Springfield nach Washington fuhr, um hier sein Amt als Präsident der Vereinigten Staaten auszusuchen. Die Rolle ist es, die „Buffing Billy“ nun nach einem Jahrhundert ein zweites Mal spielen soll. Abermals tritt sie die historische Fahrt von Springfield nach Washington an, und abermals nimmt sie den Namen „Buffing Billy“ an. Die Lokomotive, ein Wagen, der einer jartlichen Kutsche gleicht, die Hubschrauben jeiner am Bahndamm liegenden Landseile antrieben.

Man reist sich die Augen über diesen Anachronismus: wieviel potter die Hauptgüter „Buffing Billy“ auf dem Schienenstrang. Der Lokomotivführer trägt einen Jantler, und die Jantler des Juges sind mit Koffern und Uniformen beladen, wie man sie vor hundert Jahren trug. Nebenher auf der Landstraße bewegen geräuschlos irgeleibliche Jantler-Automobile in Stromlinienform, von denen aus die Kameramänner die Fahrt auf dem Filmstreifen festhalten. Und über dem Zug, der aus dem Museum geholt wurde, gleitet ein Flugzeug dahin, damit man die Szene auch aus der Luft festhalten kann. Hinter der Maske Abraham Lincolns vertritt sich Robert Taylor, der in dem Film die Titelfigur spielt. Das erstaunlichste aber ist, daß „Buffing Billy“ mit eigener Kraft fährt. Artlich bedient man sich auf eine Geschwindigkeit von 20 Meilen, damit der Kessel, der jartlich im Feuer stand, nicht etwa erpödet. Im übrigen aber geht die Fahrt reibungslos vonstatten. „Buffing Billy“ hat verstanden, daß sie immer noch nicht zum Ruhe gehen, obwohl sie schon seit langem nur noch ein Museumsstück ist. Ein Veteran des Verkehrs ist „Buffing Billy“ geworden.

BILDER DES TAGES



Die ersten Bilder von rotspanischen Truppen in französischen Konzentrationslagern. Der unaufhaltsame Flüchtlingsstrom, der nach dem entscheidenden Sieg der nationalspanischen Truppen über die französische Grenze fließt, hat die französischen Behörden zur Einführung von Konzentrationslagern für die Flüchtlinge veranlaßt. Dieses Bild aus dem Konzentrationslager in d'Argelles sur Mer zeigt die geflüchteten Rotspanier beim Einzug in das Lager. (Presse-Hoffmann (2).)



Geflüchtete Rotspanier bei gemeinsamer Mahlzeit nach ihrer Ankunft im Konzentrationslager.

hand zu den Kanzerentieren. Von den Türmen zum Gesichtsfeld, dreißig Schritte hin, dreißig Schritte zurück. Überdies liegt der Batteriefeld L. in dem die beiden 15-cm-Kanonen stehen. Die infanterie Besatzungen sind von Regen grünllich verwaschen, und ein paar ihmale Kiste in der rückwärtigen, viele Meter behinderter Kanonen unter dem Sonnenlicht. Die Kanonen sind immer zum abgebenen Jantler und den Verzug zum Reiten gebracht hat. Schon haben sich die abgerangerten Vorkontrollen der Kanzerentiere aus dem hochaufliegenden Grunde des abgeflachten Hofes über die Mauer. Die hochaufliegenden Geschütze werden sich aus den Lärmlichkeiten über die Befugung, und ihre Kanonen verlieren sich im Nebel. Auf und ab durch die Wälder, dreißig Schritte hin, dreißig Schritte zurück. Bald wird er abgelöst. Es geht hoch auf Witternacht.

Erhöhte Alarmbereitschaft für alle Küstenstationen. Vor zehn Tagen erst hatten die Briten einen großen Seeräuberei gegen die Küsten von Frankreich unternommen, um die Ausfahrt der U-Boote zu unterbinden. Nur an der mangelnden Orientierung der Engländer in den schwärzlichen Küstengewässern war die Ueberfallnahme gescheitert. Immerhin hatte man einen guten Jantler abgeholt. Doch bei Ödende war ein feindliches Motorboot abgeholt worden. Dabei sind die genannten Operationspläne den Deutschen in die Hände gefallen. Der Admiralstab in Brügge hatte ob der Tollfährtheit des Vorhabens und der Genauigkeit der geplanten Zerwürfungen nicht leicht geglaubt. Nach Mond und Fluß zu urteilen, wird der Engländer wiederholt. In höchsten Alarmbereitschaft wartet das Marinekorps auf eine Ueberfallnahme des Germanen. Die Küstenbatterie ist erhöhte Alarmbereitschaft angelegt. Die Geschütze sind auf Spreizung gerichtet. (Fortsetzung folgt)

Das Gelage der Millionenerbin

200000 Mark ließ sich Miß Frazier ihr Debut in der Gesellschaft kosten

zb. Newport, 8. Februar.

Wohr denn je verdient Amerika in seiner gegenwärtigen Kriegenode den Titel eines „Landes der unbegrenzten Möglichkeiten“, aber durchaus nicht nur im politischen Sinn. Es grenzenlos Reichtum und Verschwendungssucht in den Kreisen der oberen Jantelstufen sind, so unvorstellbar der Luxus der Filmstars von Hollywood und die Summenpraktik Millionenerbinnen, so grenzenlos das Land der Arbeitslosen, die Brutalität der Unterwelt, der Sumpf der Korruption.

Wenn die Zeitungen der USA in Schlagzeilen über das Feil betreiben, das dieser Tage die 17jährige Millionenerbin Brenda Frazier in anläßlich ihres Debuts in der Newporter Gesellschaft und es hat sich in allen Kreisen aufzuheben, daß dieses Gelage das in einem der größten Newporter Hotels stattfand, lege und schreie 200000 Mark gekostet hat, lo braucht man sich über die Summenpraktik und Demoralisationsfrage der Erbenlosen, die fortgesetzt in allen Teilen der USA stattfinden, nicht zu wundern. Wunderbar ist es schon, daß der Hungermarkt, der jantlich am Abend des 17. Geburtstages „gesellschaftlich“ wurde, von ihrer Großmutter, Mrs. Frederick Wettris die Kleinstadt von 40 Millionen Mark gestiftet. Und die sie der Newporter Gesellschaft, die während der Hungermärkte ihre Jantler Individualität verliert, um durch ihren Reichtum selbstig zu werden, ihren Wohlstand zeigen wollte, sich in einem Gemühten der alle Bischere auf diesem Gebiet in den Schatten stellte.

250 Gäste waren erschienen, dies dem Vermögen an Schmuck und Juwelen, das hier verarmt war, zu

Thom (schießt vorbei)

Thom wollte fühlen sich unbesorgt. Nicht allein, daß er der Bande wie ein richtiges Greengroß in den Weg gegangen war — seine Jetteln und die unbekannt qualende Lage erinnerten ihn doch häufig an die letzten Tage — da war er noch dieses Mädchen.

Und er hätte sich schon so lieber gefühlt! 5000 Dollar waren für einen Notruf ein richtiges Vermögen. 5000 Dollar bedeuteten, raus aus der Bande, raus aus der Liebe und Einseitigkeit. Bedeuteten Menschen und Abenteuer, Theater, Kino, Auto, Straßenbahn. Man wußte schon gar nicht mehr, wo es hinaus ginge. Es gab so viel Gutes: ein Bett, fließendes Wasser, Toilette mit Seife und Gefäß, Wärme am behaglichen Ofen, nicht die verdammte Kälte. Und Frauen — aber da war man schon wieder am Ausgangspunkt seiner Überlegungen angelangt.

Aus der Traum nun gefehrt. Die Kerle würden nicht viel Bedenkeln mit ihm machen.

Zu anderen Zeiten hätte er sich doch daran nicht viel gemocht. Dann war man schließlich bei der famosiösen Polizei, da galt ein Menschenleben nicht viel.

Zu jeder anderen Zeit hätte er es in Ruhe hingelassen. Er war nicht der Feind und würde auch nicht der Feind sein. Man besaß Namen in den Köpfen der famosiösen Polizei, da galt ein Menschenleben nicht viel.

Wie lange war es her, daß er, von seiner Frau zu rufen, in der dunklen Nacht auf dem Boden der Erde lag. Wie lange war es her, daß er, von seiner Frau zu rufen, in der dunklen Nacht auf dem Boden der Erde lag.

Wie lange war es her, daß er, von seiner Frau zu rufen, in der dunklen Nacht auf dem Boden der Erde lag. Wie lange war es her, daß er, von seiner Frau zu rufen, in der dunklen Nacht auf dem Boden der Erde lag.

Wie lange war es her, daß er, von seiner Frau zu rufen, in der dunklen Nacht auf dem Boden der Erde lag. Wie lange war es her, daß er, von seiner Frau zu rufen, in der dunklen Nacht auf dem Boden der Erde lag.

Wie lange war es her, daß er, von seiner Frau zu rufen, in der dunklen Nacht auf dem Boden der Erde lag. Wie lange war es her, daß er, von seiner Frau zu rufen, in der dunklen Nacht auf dem Boden der Erde lag.

Wie lange war es her, daß er, von seiner Frau zu rufen, in der dunklen Nacht auf dem Boden der Erde lag. Wie lange war es her, daß er, von seiner Frau zu rufen, in der dunklen Nacht auf dem Boden der Erde lag.

Wie lange war es her, daß er, von seiner Frau zu rufen, in der dunklen Nacht auf dem Boden der Erde lag. Wie lange war es her, daß er, von seiner Frau zu rufen, in der dunklen Nacht auf dem Boden der Erde lag.

Wie lange war es her, daß er, von seiner Frau zu rufen, in der dunklen Nacht auf dem Boden der Erde lag. Wie lange war es her, daß er, von seiner Frau zu rufen, in der dunklen Nacht auf dem Boden der Erde lag.

Wie lange war es her, daß er, von seiner Frau zu rufen, in der dunklen Nacht auf dem Boden der Erde lag. Wie lange war es her, daß er, von seiner Frau zu rufen, in der dunklen Nacht auf dem Boden der Erde lag.

Wie lange war es her, daß er, von seiner Frau zu rufen, in der dunklen Nacht auf dem Boden der Erde lag. Wie lange war es her, daß er, von seiner Frau zu rufen, in der dunklen Nacht auf dem Boden der Erde lag.

Wie lange war es her, daß er, von seiner Frau zu rufen, in der dunklen Nacht auf dem Boden der Erde lag. Wie lange war es her, daß er, von seiner Frau zu rufen, in der dunklen Nacht auf dem Boden der Erde lag.

Wie lange war es her, daß er, von seiner Frau zu rufen, in der dunklen Nacht auf dem Boden der Erde lag. Wie lange war es her, daß er, von seiner Frau zu rufen, in der dunklen Nacht auf dem Boden der Erde lag.

Wie lange war es her, daß er, von seiner Frau zu rufen, in der dunklen Nacht auf dem Boden der Erde lag. Wie lange war es her, daß er, von seiner Frau zu rufen, in der dunklen Nacht auf dem Boden der Erde lag.

Wie lange war es her, daß er, von seiner Frau zu rufen, in der dunklen Nacht auf dem Boden der Erde lag. Wie lange war es her, daß er, von seiner Frau zu rufen, in der dunklen Nacht auf dem Boden der Erde lag.

Wie lange war es her, daß er, von seiner Frau zu rufen, in der dunklen Nacht auf dem Boden der Erde lag. Wie lange war es her, daß er, von seiner Frau zu rufen, in der dunklen Nacht auf dem Boden der Erde lag.

Wie lange war es her, daß er, von seiner Frau zu rufen, in der dunklen Nacht auf dem Boden der Erde lag. Wie lange war es her, daß er, von seiner Frau zu rufen, in der dunklen Nacht auf dem Boden der Erde lag.

Wie lange war es her, daß er, von seiner Frau zu rufen, in der dunklen Nacht auf dem Boden der Erde lag. Wie lange war es her, daß er, von seiner Frau zu rufen, in der dunklen Nacht auf dem Boden der Erde lag.

Wie lange war es her, daß er, von seiner Frau zu rufen, in der dunklen Nacht auf dem Boden der Erde lag. Wie lange war es her, daß er, von seiner Frau zu rufen, in der dunklen Nacht auf dem Boden der Erde lag.

Wie lange war es her, daß er, von seiner Frau zu rufen, in der dunklen Nacht auf dem Boden der Erde lag. Wie lange war es her, daß er, von seiner Frau zu rufen, in der dunklen Nacht auf dem Boden der Erde lag.

Wie lange war es her, daß er, von seiner Frau zu rufen, in der dunklen Nacht auf dem Boden der Erde lag. Wie lange war es her, daß er, von seiner Frau zu rufen, in der dunklen Nacht auf dem Boden der Erde lag.

Wie lange war es her, daß er, von seiner Frau zu rufen, in der dunklen Nacht auf dem Boden der Erde lag. Wie lange war es her, daß er, von seiner Frau zu rufen, in der dunklen Nacht auf dem Boden der Erde lag.

Wie lange war es her, daß er, von seiner Frau zu rufen, in der dunklen Nacht auf dem Boden der Erde lag. Wie lange war es her, daß er, von seiner Frau zu rufen, in der dunklen Nacht auf dem Boden der Erde lag.

Wie lange war es her, daß er, von seiner Frau zu rufen, in der dunklen Nacht auf dem Boden der Erde lag. Wie lange war es her, daß er, von seiner Frau zu rufen, in der dunklen Nacht auf dem Boden der Erde lag.

Wie lange war es her, daß er, von seiner Frau zu rufen, in der dunklen Nacht auf dem Boden der Erde lag. Wie lange war es her, daß er, von seiner Frau zu rufen, in der dunklen Nacht auf dem Boden der Erde lag.

Wie lange war es her, daß er, von seiner Frau zu rufen, in der dunklen Nacht auf dem Boden der Erde lag. Wie lange war es her, daß er, von seiner Frau zu rufen, in der dunklen Nacht auf dem Boden der Erde lag.

ganzen nahe, mal wieder westwärts zu sein. Er durfte nicht sein Gebiet, das so groß war wie ein kleines Königreich, heute auf alles und las im Buch der Illusionen, die dann folgende ein unterirdisch wie ein guter Schneehaufen einer Spur.

Die Gerüche verhielten sich zu sein. Er streifte sie ein. Und getrennt — er war übermüdet, halb erloschen, und sie übertrumpften ihn. Wieder einmal war das Geruch schneller als er. Und nun lag er hier. Und mit ihm das Mädchen.

Er schrauf aus seinen Gedanken auf. Der Mann, den sie mit Billy anriefen, und der so etwas wie ein Führer zu sein schien, hatte ihn angesprochen. Thom war belümmelt. Er hatte das bestimmte Gefühl, daß nun die Entscheidung kam. Alle Wellen stritten sich, die Wellen schlugen wie mit Sämmern. Aber er schloß den Speicher mit unaufrichtigem Gefühl und etwas gelangweilt an. Eine Spur trat behohle die Ueberlegenheit. Thom richtete sich ein wenig auf. Er wollte einen besseren Ueberblick gewinnen. Billy stand vor ihm, und die andere, er sah, zwei schienen an der Hand und führten den Ausgang dieses Gefährdungs gepant zu erwarten. Einer schloß, und auch das Mädchen konnte er nicht entbehren.

„Mir sind übererregungen, Ihnen eine Chance zu geben, Notruf.“ Billy zeigte auf ein kleines Kind in seine Hand, er sah, ohne das Holz zu berühren, daß es frei. „Du sollst ja solche Wunderdinge sein.“ Das Gesicht, dann lassen wir dich laufen. Du bist ja gut Freund mit dem Notruf, und die Wellen werden dir gerne das Gesicht machen.“ Er lachte genaug, und die andere stimmten höflich ein.

„Und was wird mit dem Mädchen?“ hörte Thom sich fragen.

„Triff nur, dann brauchst du dich um das Mädchen nicht mehr zu kümmern. Aber gib dir Mühe, sonst...“

„Aber nicht losen!“ sagte Thom, „gib mir lieber meine Wirtin. Mit einer anderen schreie ich nicht.“

„Gib dich keinen Hoffnungen hin, Notruf. Wir passen schon auf, daß du keine Dummbitten machst.“

Zwei von den Männern stellten sich hinter Thom auf und richteten ihre Waffen auf ihn.

Während Billy ihm die Wirtin zeigte, mußte Thom die beiden prüflich.

„Sieh dich auf!“ sagte der Führer laut. „Gib die Hand nach hinten.“

Thom antwortete nicht. Seine Gedanken arbeiteten, was sollte das? Er fand keinen Sinn darin. Dann fühlte er etwas Kältes in seiner Hand. Die Entfernung machte vielleicht sechs Meter betragen. Zu jeder anderen Zeit hätte Thom über die Probe einer Schießprobe gedacht. Aber keine Hände um ihn flüster und stüttern und falt war es. Er setzte die Wirtin langsam wieder ab.

„Gib her“, tönte es hinter ihm. „Du zitterst ja wie ein altes Weib. Wir wollen einfach dich treiben.“

mit den Fingern auf den Tisch; doch erreichte ich damit nur, daß er ratlos blickte und mir schielig — achseln — einen dritten Zeller mit glühender Hand.

„Gib dich keinen Hoffnungen hin, Notruf. Wir passen schon auf, daß du keine Dummbitten machst.“

„Gib dich keinen Hoffnungen hin, Notruf. Wir passen schon auf, daß du keine Dummbitten machst.“

„Gib dich keinen Hoffnungen hin, Notruf. Wir passen schon auf, daß du keine Dummbitten machst.“

„Gib dich keinen Hoffnungen hin, Notruf. Wir passen schon auf, daß du keine Dummbitten machst.“

„Gib dich keinen Hoffnungen hin, Notruf. Wir passen schon auf, daß du keine Dummbitten machst.“

„Gib dich keinen Hoffnungen hin, Notruf. Wir passen schon auf, daß du keine Dummbitten machst.“

„Gib dich keinen Hoffnungen hin, Notruf. Wir passen schon auf, daß du keine Dummbitten machst.“

„Gib dich keinen Hoffnungen hin, Notruf. Wir passen schon auf, daß du keine Dummbitten machst.“

„Gib dich keinen Hoffnungen hin, Notruf. Wir passen schon auf, daß du keine Dummbitten machst.“

„Gib dich keinen Hoffnungen hin, Notruf. Wir passen schon auf, daß du keine Dummbitten machst.“

„Gib dich keinen Hoffnungen hin, Notruf. Wir passen schon auf, daß du keine Dummbitten machst.“

„Gib dich keinen Hoffnungen hin, Notruf. Wir passen schon auf, daß du keine Dummbitten machst.“

„Gib dich keinen Hoffnungen hin, Notruf. Wir passen schon auf, daß du keine Dummbitten machst.“

„Gib dich keinen Hoffnungen hin, Notruf. Wir passen schon auf, daß du keine Dummbitten machst.“

„Gib dich keinen Hoffnungen hin, Notruf. Wir passen schon auf, daß du keine Dummbitten machst.“

„Gib dich keinen Hoffnungen hin, Notruf. Wir passen schon auf, daß du keine Dummbitten machst.“

Thom schlug die Hände gegen seinen Körper. Dann trat er abermals. Licht lag das kleine Loch haarhart in seinem Nier. Aber da war etwas, das ihm jwang, die Wirtin einige Millimeter nach links zu rücken. Ganz ruhig war seine Hand. Dann drückte er ab.

An den Knall des Schusses mißte sich der greuliche Schrei einer Wirtin hören.

Ein eisiger Schreck durchfuhr ihn. — Das war also der Sinn.

Wie ein Tiger fuhr er auf Seite. Klammerte Mut packte ihn. Er spürte kaum den schmerzhaften Schmerz, der ihn durchfuhr, er stand aufrecht und zielte wie auf dem Schießstand. Antworten hörte er Schreie und Schreie, sah einen nachheritzigen und noch einen, stülzte seinen linken Arm wie leblos betäubt und ließ, bis es still war im Raum.

Da war die Tür. Er hob die Wirtin, hörte es neben sich ins Holz klappen, sah eine Gestalt mit gemalten Seiten durch den Scherz bringen, sah etwas hinterher. Er wollte es aufpassen und verlor selbst ins Bodenlos.

Als er erwachte, lag er einseitig in Decken, in der Hütte. Er spürte einen wahnwitzigen Schmerz und glaubte, eine Frau zu sehen, die sich über ihn deutete.

„Wo kamst du gerade an die Wirtin, dort?“ fragte er.

„Er jagt mich, dort zu sehen.“ Thom fühlte einen kalten Schauer. „Wenn ich das doch getroffen hätte...“

Die Geburtstagsfeier / Von Oskar G. Forstner

Es war ein verlegener Ueberfall. Der Schauspielers Genosse, der sich die besten Kräfte hatte er herausbekommen, dann unter gemeinlicher Freund Theo Ballermann, Wortgeschlächter und Humorist, heute seinen 35. Geburtstag feierte. Das heißt — er erlebte ihn eben nicht, sondern verlebte, um allen diesen Ereignis, um die zu feiern einer netten Feier zu erparen. Und dafür wollten wir uns rächen.

Um acht Uhr abends fanden wir, sechs Mann hoch, vor dem Wohnzimmer des Herrn. Dort, umgeben von 48. Genosse, begrüßte, brauend drönte unter Ständen durch den Treppentur.

Theo Ballermann begrüßte uns mit lautem Gedäch, er war offensichtlich unangenehm von dem Stimm und unruhig. Er begrüßte uns aber er ertrag geduld unsere förmliche und hinderte uns nicht daran, in sein Wohnzimmer einzubringen.

„Wo bleibt das Geburtstagsessen? Wo der Wein?“ fragte Genosse. „Wir kauftet keine Getränke, die alte Wirtin, die Ballermanns, Frau Pupp, herein.“

„Meine Herren!“ rief sie beschönigend, „wir sind doch gar nicht auf Güte vorbereitet. Und die Getränke sind doch ja im Geklo haben wir auch nicht.“

Wir lachten schalkig und begarhten im Strohacker zu stehen und zu trinken. Ballermann hatte sich geföhrt. Er sprach leise mit Frau Pupp, die nach einer Weile verschwand.

„Was ist das für ein Ueberfall?“ fragte Genosse. „Wir wollten feiern, und wir haben keine Getränke.“

„Wir wollten feiern, und wir haben keine Getränke.“

„Wir wollten feiern, und wir haben keine Getränke.“

„Wir wollten feiern, und wir haben keine Getränke.“

„Wir wollten feiern, und wir haben keine Getränke.“

„Wir wollten feiern, und wir haben keine Getränke.“

„Wir wollten feiern, und wir haben keine Getränke.“

„Wir wollten feiern, und wir haben keine Getränke.“

„Wir wollten feiern, und wir haben keine Getränke.“

„Wir wollten feiern, und wir haben keine Getränke.“

„Wir wollten feiern, und wir haben keine Getränke.“

„Wir wollten feiern, und wir haben keine Getränke.“

„Wir wollten feiern, und wir haben keine Getränke.“

„Wir wollten feiern, und wir haben keine Getränke.“

„Wir wollten feiern, und wir haben keine Getränke.“

„Wir wollten feiern, und wir haben keine Getränke.“

„Wir wollten feiern, und wir haben keine Getränke.“

„Wir wollten feiern, und wir haben keine Getränke.“

„Dann hätten du mich in den Kopf getroffen. Aber warum tatest du das, Thom?“

„Die Polizei war ihnen auf den Fersen und ich sollte der Wirtin sein.“

„Man hat du 5000 Dollar gewonnen, Thom.“

„Und dich?“

„Arm, falsch geschrieben“

„Die Komoritur im Büro eines Hotels ließ sich vom Genosse, der sich die besten Kräfte hatte er herausbekommen, dann unter gemeinlicher Freund Theo Ballermann, Wortgeschlächter und Humorist, heute seinen 35. Geburtstag feierte. Das heißt — er erlebte ihn eben nicht, sondern verlebte, um allen diesen Ereignis, um die zu feiern einer netten Feier zu erparen. Und dafür wollten wir uns rächen.“

„Wo kamst du gerade an die Wirtin, dort?“ fragte er.

„Er jagt mich, dort zu sehen.“ Thom fühlte einen kalten Schauer. „Wenn ich das doch getroffen hätte...“

Ja ist nein, und nein ist ja! / Von Peter Gressenberg

Wenn der Teufel „nein“ sagt, nicht er dazu mit dem Kopf, sagt er „ja“, heißt es für ihn.

Für uns ist das einengemachte Kompliziert, und außerdem man man's willen. Ich beipflichtete wachte es nicht, und das war nicht, hin und wieder sogar ungelübt und manchmal geradezu traurig.

Da lag ich einmal mit meinen arbeitsamen paar Plankern in einer sehr bedehenden Kutsche am Meer. Am Tisch mit geglätteten, die ich, die Mädchen, hüßlich, sehr hüßlich, ein Mädchen aus dem Hofe.

Nach etlichen Minuten kam der Kellner, das heißt der Wirt, der in seiner Person sämtliche Aemter vereinigte, die ein solches Etablissement zu vergeben hat, was also der Wirt und sagte etwas.

„Ich kann nicht Französisch, nicht ein Wort. Ich kann Englisch und Französisch, ich kann Italienisch und Russisch, ich kann sogar Rumänisch und Ungarisch.“ Das letzte allerdings nur schimpfen! — Aber Französisch kann ich nicht.

Der Wirt aber konnte weder Deutsch noch Englisch noch Französisch, er konnte auch nicht Italienisch oder Russisch und auch nicht Rumänisch. Nicht einmal ungarisch schimpfen konnte er.

Also verstanden wir uns nicht. Aber der Wirt war ein langer Mann und mußte sich zu helfen. Er brack mit einem Zeller mit abgeputzten Fingern, zeigte er mir und sagte wieder etwas. Wahrscheinlich fragte er, ob ich mit meinem Vorhaben einverstanden sei, oder ob ich etwas anderes wünsche.

„Ich kann Französisch für mein Leben nicht ausüben. Also schüttele ich heftig den Kopf. Der Wirt zeigte sich außerordentlich erfreut, stellte mir den Zeller hin und verabschiedete.

„Ich meinerseits hob den Zeller ernsthaft wieder weg, klopfte auf den Tisch und deutete, als der Wirt wieder aufstand, nachdrücklich den Kopf schüttelnd, darauf. Der Wirt schaute erst ziemlich erstaunt drein, dann aber sein Gesicht, und brackte mir einen zweiten Zeller mit abgeputzten Fingern.

Da wurde es mir zuviel! Ich wackelte mit dem Kopf, daß ich beinahe eine Gehirnüberdrehung bekam, und redete in sämtlichen Sprachen, ob ich sich nur konnte, oder nicht, patschelte mit den Händen und trommelte.

„Sie schüttelte den Kopf und war enttäuscht...“

„Sie schüttelte den Kopf und war enttäuscht...“

„Sie schüttelte den Kopf und war enttäuscht...“

„Sie schüttelte den Kopf und war enttäuscht...“

„Sie schüttelte den Kopf und war enttäuscht...“

„Sie schüttelte den Kopf und war enttäuscht...“

„Sie schüttelte den Kopf und war enttäuscht...“

„Sie schüttelte den Kopf und war enttäuscht...“

„Sie schüttelte den Kopf und war enttäuscht...“

„Sie schüttelte den Kopf und war enttäuscht...“

„Sie schüttelte den Kopf und war enttäuscht...“

„Sie schüttelte den Kopf und war enttäuscht...“

„Sie schüttelte den Kopf und war enttäuscht...“

Nass Kalt? Neh! NIVEA

Schon abends die Haut gut vorbereiten. Gesicht u. Hände mit NIVEA-Creme salben, das macht die Haut widerstandsfähig gegen Wind und Wetter.

JACOBS Jacobs-See

Das billigste Getränk

auf schmalen Land

EIN ROMAN VON DER KURISCHEN NEHRUNG VON ELFRIDE BRUNING

(6. Fortsetzung)

Wärde Galtewitz ging zum Haff hinunter. Sie hatte keine Eile, das Boot der Genossenschaft hatte kein erstes Signal gegeben. Sie über die Küster vor Anker lag, ging mindestens eine halbe Stunde hin. Sie schlenkerte am Fuß der Düne entlang. Vor dem Hause von Sedetahns, mo der Weg zum Haff abbog, bogerte sie. Sie machte kehrt und folgte dem Weg zum Galtewitz ein. Das Gemeindenhause war ausgefallen, selbst die Hof lößen geschlossen zu haben; Kote Waden war jetzt off in der Stadt. Würde ging vorwärts. Sie überquerte die Wirtinstraße und war einem kurzen Bild aus das gelbhaus, das tollra zwischen den Kiefern blinnte. Auch hier war alles still. Man hörte nichts als das leise Rauschen der Zweige, die dem Wind schmeckeln wurden, und dann die See, die in die Dörren rauschte. Würde die wenigen Schritte zum Strand und blieb auf der Düne stehen.

Wie lange war sie nicht hierhergekommen. Das letzte mal im vorigen Frühjahr — als sie mit Gerhard Domiseit am Strand entlassungsendert war und alles mit ihm besprochen hatte. Später hatte sie sich kaum die Zeit genommen, um mit Sammo ins Freie zu gehen. Lieber hatte sie ihn in dem Wägelchen, das sie für ihn erstanden hatte, einfach nach Hause gefahren. Man war schon wieder Herbst, der dritte, den sie nach ihrer Rückkehr nach Verlassen erlebte, und der zweite nach Öffnung der Pforte. Sie blinnte sich um. Die See hatte bei dem Wind schon einen Beugung, der schon das Galtewitz mettenet einblin. Nicht einmal Strandgut war zu entdecken; es hatte wochenlang keinen Sturm gegeben. Da vorn lagen die Boote von Scheller und Toll — den einzigen Fährboote, es für seinen Familien, man läßt sich nicht die Beschränkung zu betreiben. Ihre Boote waren frisch geortet, sie bereiteten sich schon auf den Winterangang vor. Bald würden die Strahlen über die Wehrung stehen.

Das Signal erkante zum zweiten Male. Würde ging mit totalem Schritten ins Dorf zurück. Am Haff herrschte regeres Leben. Die Frauen standen in Gruppen beieinander und schwappten so laut, daß es über die Gegend

schallte. Als Würde zu ihnen trat, verstumten sie. Sie wichen zur Seite und grüßten höflich.

„Was wartet alle auf das Rechnungsboot?“

„Nein — die Männer kommen zurück.“

„Sie werten auf's Hoff. Zurecht haben die Räume Punkt für Punkt am Horizont, im gansen vierundzwanzig Segel. Das war jetzt langsam ein ungewohnter Anblick. Um Herbst flüchten die Männer tagelang, ohne an Land zu kommen. Sie leben an Bord, und erst wenn die Fringe über den Bostrand schlappnet, flureuten sie des Ufer an. Das ist eben jetzt der Fall zu sein.“

Berta Wäld, die stets das Fernglas bei sich trug, das ihr ein Sommerjahr zurückgelassen hatte, richt aufwartet: „Sie sind in Höhe des Großhohen Dalers.“

Würde sagte: „Wenn die Räume da sind, müßt ihr euch auf die Abrechnung vorbereiten.“

Jemand zog an ihrem Ärmel. Es war Klara Buddig. Sie schloß durch ihren schmalen Mund: „Die Sache ist die, der Haupt ist heute mit verzeihen. Neg zurückgekommen. Man kann es nicht mehr ausbessern. Wir müßten ein neues haben.“

„Dann soll August Buddig zu mir kommen.“

„Das hat eine Schmeichelei. Wir stehen in Schulden bei der Genossenschaft. Das Neg war noch nicht bezahlt. Es war ein Unglücksfall. Er dachte, es wäre ein Hecht — da war er ein Stein, der seine Tüden hatte. Ich weiß nicht...“

„Zeit! Man soll ja zu mir kommen. Wir werden die Sache ins reine bringen.“

Helene Schmidt sagte: „Sie hat großes Glück gehabt. Hätte man das gemut. Wie erbärmlich war sie, als sie im Frühjahr vor zwei Jahren nach Verlassen kam.“

„Sie ist tüchtig“, sagte Klara Buddig.

„Ja, tüchtig ist sie“, gab die andere an.

Der Küster lag vor Anker. Die Mannschaft hielt ins Meer über und rührte an Land.

Der Rechnungsführer Domiseit sprang als erster an Ufer. „Wie schön, daß Sie mir entgegenkommen, Frau Galtewitz.“

„Ich wollte nicht, daß Sie den Weg allein gehen.“

Domiseit lachte. „So weit ist es eigentlich nicht. Ich bin Stadtennennungen genohnt. Aber es ist wahr — die Genossenschaftsfiliale ist immer noch im letzten Haus vom Ort untergebracht. Das muß anders werden. Unsere Herren beginnen einzuholen, das man es wegen kann, Ihnen ein Haus am Strand zu geben. Wie gefällt Ihnen der Platz zwischen Dietrich und Schellert?“

„Das wäre zu schön für mich.“

„Man wird das Haus bauen und es Ihnen zu günstigen Bedingungen übergeben. In einigen Jahren ist es Ihr Eigentum, vorausgesetzt, daß Sie die Filiale weiter führen. Aber das ist selbstverständlich. Sie können getrost Ihre persönlichen Wünsche beim Bau zur Geltung bringen.“

Würde blinnte zur Seite, die Freude verlag sich in die Sprache. Vor ihren Augen erlind das Haus, wie sie es sich für sich und den Jungen erträumt hatte. Seine meterhohe Mauer, ein laffiges Dach, helle, weiche Räume, in denen man atmen konnte. Dazu der kleine Laden... Sie lenkte übermäßig den Kopf. Die'se Glid verlor aber nicht die Aufmerksamkeit. Sie schloß getrost ihre persönlichen Wünsche beim Bau zur Geltung bringen.

Domiseit rief sie ins ihrer Verurteilung. Er sagte pergnant: „Sie lauten am eigenen Hause vorbei. Wir sind aber nicht rüber an Land.“

Würde ging voran in die Stube, während Domiseit auf der Schwelle stehenblieb. Er trat erst nach, nachdem die Frau die Lampe entzündet hatte. Sein Bild schweifte über den Tisch und über die zwei Stühle, die in der Stube standen, über die beiden Betten an der Wand und über den Schrank, der sich in eine Nische drückte. Ein Vorhang war quer durch den Raum gespannt und zerhüllt in ein weißes Füllend. Der Zeit am Fenster war aber nicht die Zeit, die die Frau aus der Nische des Kindes. Mierlei Fährereizeuge hingen, nach Größe und Art geordnet, vor der Decke herab. Regale zogen sich um die Wand.

„In dieser trübsen, mühsamen Dienstleistung, in diesem freien, mangelnden Leben drängt die Zeit hin, und wir werden sie haben und müssen sie haben, wir müssen wieder öffentlich sprechen, handeln und leben lernen. Es heißt: herunter mit der Schlafmütze und den Winterstiefeln aufgesetzt.“

Ernst Moritz Arndt

Domiseit wandte sich um. Er sagte heftig: „Sie müssen endlich hier heraus.“

„Ich habe schon fünfmal genohnt. In Labiau, vor dem Ort.“

„Ja — aber diesmal können Sie es besser haben. Schließlich lampieren Sie hier zu dritt. Sie und Shi Kater und der Junge — wenn man sich mitreden darf.“

